

Zeitschrift für Kanada-Studien

Im Auftrag der
Gesellschaft für Kanada-Studien
herausgegeben von Vorstand und Beirat

Schriftleitung

Udo Kempf
Reingard M. Nischik

JÜRGEN ERFURT / MONICA HELLER /
NORMAND LABRIE

**Sprache, Macht und Identität im
französischsprachigen Kanada –
ein Forschungsbericht**

2001 21. Jahrgang/Nr. 1 Band 39



JÜRGEN ERFURT / MONICA HELLER /
NORMAND LABRIE

Sprache, Macht und Identität im französischsprachigen Kanada – ein Forschungsbericht

Abstract

*Between 1996 and 2000, a team of Canadian, German and French researchers initiated an important interdisciplinary and transatlantic research program on francophone minorities in Ontario and Acadia, which was entitled *Prise de parole: la construction discursive de l'espace francophone en Amérique du Nord / Speaking out: the discursive construction of Francophone minorities in North America*. The researchers' objectives were to examine how francophone minorities adapt to social, economic and political changes. The identity construction processes and linguistic ideologies present in minority communities were studied through discourse analysis in order to understand how minority groups conceptualize themselves and how they reproduce, bearing in mind pluralist contexts associate with globalization. The researchers attempted to explain how Francophones view and define themselves, how they represent their place in an ever-changing world and what they feel the future holds for them.*

Résumé

Entre 1996 et 2000, au cadre du projet interdisciplinaire et transatlantique "Prise de parole: la construction discursive de l'espace francophone en Amérique du Nord", de chercheurs canadiens, français et allemands ont effectué un programme vaste de recherche portant sur les minorités francophones en milieu minoritaire de l'Ontario et de l'Acadie. L'objectif que nous nous sommes fixé pour ce programme visait à étudier de quelle façon des minorités francophones s'adaptent au changement social, économique et politique. Nous avons étudié la construction de l'identité et des idéologies linguistiques dans divers milieux minoritaires par le biais d'une analyse de discours, afin de comprendre comment les minorités se conçoivent et se reproduisent dans des contextes pluralistes à l'ère de la mondialisation. Nous cherchions ainsi à expliquer comment les francophones se comprennent et se définissent, comment ils voient leur place dans une société en pleine mutation et quelles sont leurs visions d'avenir.

1. Ziel und Verlauf des Projekts¹

Das Projekt "Prise de parole: La construction discursive de l'espace francophone en Amérique du Nord",² von dem im Weiteren zu berichten sein wird, ist wie so viele Projekte, wenn sie offiziell als abgeschlossen gelten, weil der Förderzeitraum beendet und die Fördermittel ausgeschöpft sind, eigentlich nicht beendet. Ein riesiger Berg von Daten, bestehend aus Kassetten mit vielen hundert Stunden Gesprächsaufzeichnungen, zehntausende Seiten von Transkriptionen, viele hundert Seiten von Beobachtungsprotokollen, ganze Stöße von Dokumenten, Artikeln, Bildern usw. harrt noch der detaillierten Auswertung. Bislang überwiegend grobe, manchmal auch schon feinere Sichtungen des Materials gingen in zahlreiche Fallstudien ein und dienten dazu, die Ausgangsfragestellungen anzuspitzen, Thesen zu formulieren und zu reformulieren, die Analysemethoden zu diskutieren und die theoretischen Vorannahmen zu problematisieren. Die Arbeit am Projekt geht weiter, eine Kollektivmonographie, in der einige der im Projekt bearbeiteten Probleme behandelt werden, ist in Vorbereitung. Mehrere Dissertationen, die Segmente aus dem Korpus und spezielle Fragestellungen des Projekts behandeln, stehen vor dem Abschluss. Was der vorliegende Bericht aufzeigen will, ist daher der Stand nach etwa fünf Jahren intensiver Forschung zur kanadischen Frankophonie im Minderheitenmilieu, wie sie in einem transatlantischen Forschungsverbund entwickelt und in Ontario und in der ostkanadischen Region Acadie durchgeführt wurde.

Worum geht es bei diesem Projekt?

Die Aufgabe des Projekts war es, im Rahmen einer transatlantischen und interdisziplinären Kooperation, auf die sich zunächst ein kanadischer Soziolinguist, eine kanadische Anthropologin und ein deutscher Romanist verständigten, einen Beitrag zur Erforschung der französischsprachigen Minderheiten in Kanada im Kontext des gesellschaftlichen Wandels zu leisten. Im Antragstext von 1996 waren die zentralen Ziele dieses Projekts wie folgt formuliert:

1. To examine the construction of what it means to be francophone and to be part of la francophonie in the English-dominated societies of Canada and the United States; that is, to discover the nature of struggles over the definition of francophone discursive space. We should note that specific terms used to self-identify may vary widely, and indeed,

1 Mein Dank gilt Gabriele Budach (Frankfurt/M.) für zahlreiche Hinweise und Kommentare zu einer früheren Fassung des Textes.

2 Das Projekt "Prise de parole: la construction discursive de l'espace francophone en Amérique du Nord" (1996-2000) stand unter der Leitung von Jürgen Erfurt (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M.), Monica Heller (University of Toronto) und Normand Labrie (University of Toronto) und wurde in Zusammenarbeit mit Annette Boudreau und Lise Dubois (Université de Moncton) und Claudine Moïse (Université d'Avignon et des Pays de Vaucluse) durchgeführt. Als Forschungsassistent-inn-en wirkten mit: Gabriele Budach, Patrick Hilt (Frankfurt/M.), Karin Gauvin, Stéphane Guitard, Mélanie LeBlanc-Côté (Moncton), Frances Giampapa, Douglas Gosse, Marcel Grimard, Amal Madibbo, José Makropoulos, Mustapha Mérouani, Carsten Quell, Brigitte Roberge, Sylvie Roy; als Forschungsassistenten im Volontariat Ferdinand Kashama, Roger Lozon (alle Toronto).

this is one dimension of discourse that is likely to be significant. For our purposes here we have chosen the terms francophone and la francophonie as cover terms that are meant to be neutral.

2. To examine the process whereby groups contribute (with greater or lesser degrees of internal conflict) to the construction of discourses of identity and of legitimating ideologies within movements associated with what is commonly known as "identity politics"; this may include an examination of processes whereby such discourses become prominent and even dominant at the level of state politics, of institutional functioning or even of individual positioning.

3. To identify the direction of change in these discourses and their possible consequences for the construction of what it means to be francophone and to speak French in anglophone North America.

4. To identify the contradictions and conflicts or tensions within the process of construction of discourse and ideology; these contradictions, conflicts and tensions reveal different interests at stake, and hence contribute to identifying how the dominant or developing discourses of identity form part of the production or reproduction of relations of power both within the francophone community and between francophones and other groups with whom francophones live.

5. To specifically examine the discourse, on the one hand, of those who join in movements and associations which share the defining characteristic of being intended for francophones (however these are locally labelled and however these are locally defined), although they will vary in terms of their stated goals and degree of political consciousness and involvement. These may include lobbying organizations, francophone professional associations, clubs devoted to leisure activities, institutions such as schools, etc. On the other hand, we will also examine the discourse, or the silence, of those who are marginalised by, or simply out of the realm of, the dominant discourses or of the nexus of producers of those discourses, although they may see themselves, and be seen by others, as legitimately concerned with those discourses.

Das zentrale Anliegen des Projekts bestand darin, zu erfassen und zusammenhängender zu begreifen, was es in einer Zeit des tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels in Kanada bedeutet, frankophon zu sein und als Frankophone/r in einer anglodominanten Gesellschaft zu leben. Eine so formulierte Fragestellung verlangt nach Untersuchungen darüber, welche Ideologien und welche gesellschaftliche Praxis im Zuge der Ausbreitung der neuen Ökonomie und der Globalisierung hinsichtlich der Sprache, der Nation und des Staats erzeugt werden bzw. in der Gesellschaft im Umlauf sind. Der Referenzpunkt für unsere Untersuchungen ist die Sprache, die ein zentrales Element für die Definition von Gemeinschaft darstellt und die in allen traditionellen Formen des Nationalismus wie überhaupt in den Emanzipationsbewegungen und den Forderungen von (ethnischen, kulturellen, sprachlichen) Minderheiten um gesellschaftliche Anerkennung besonders seit

den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung ist. Eine Neubewertung erfährt Sprache in der Gegenwart, wo ihr im Zuge der Globalisierung und der Expansion des Dienstleistungssektors wachsendes Gewicht zukommt. Die Sprache gilt zugleich als ein traditionelles Ordnungskriterium in der kanadischen Gesellschaft, in der seit 1763 die Grenzziehung zwischen Englischsprachigkeit und Französischsprachigkeit ein sensibles Spannungsverhältnis in den sozialen Beziehungen geschaffen hat.

Wenn das Projekt die frankophonen Gemeinschaften in den Mittelpunkt rückt, dann verbinden sich damit einige grundsätzliche Fragen sozialer Identifikationsprozesse, so vor allem danach, was überhaupt 'kanadische Frankophonie' bedeutet? Wer gehört eigentlich zur Frankophonie in Kanada? Wer gilt als frankophon, wer nicht oder wer auch? Was heißt es, frankophon (*Canadien français, Québécois, Franco-Ontarien, Franco-Manitobain, Acadien, bilingue* usw.) zu sein und/oder französisch (oder englisch) zu sprechen, und welche Identifikationsprozesse, welche Widersprüche und Konflikte sind in diesen Terminus wie in die mit ihm verwandten Termini eingeschrieben? Die Antworten auf diese Fragen fallen keineswegs eindeutig aus. Die Problematik solcher Zuschreibungen wird sinnfällig, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass aus europäischer Perspektive die französischsprachige Bevölkerung in Kanada meist mit jener Québécois identifiziert wird, eine Auffassung übrigens, die ihr Pendant in Québec selbst findet, wenn nämlich seitens der *Québécois* nicht selten mit einiger Verwunderung zur Kenntnis genommen wird, dass es außerhalb ihrer Provinz gleichfalls französischsprachige Gemeinschaften gibt. Ist dann *le Canada français* schlicht ein Mythos, der sich an den Grenzen Québécois stößt und der sich, freilich auf andere Weise, auch daran stößt, dass innerhalb Québécois durchaus Unterschiede gemacht werden zwischen *Québécois* und Französischsprachigen, deren Eltern oder die selbst außerhalb Québécois geboren sind, die anderer Hautfarbe als weiß, die anderer Religion als katholisch sind usw.? So hat die Entscheidung, die Feldforschungen für das Projekt "Prise de parole" in Ontario und in der Acadie zu konzentrieren, durchaus forschungsstrategische Bedeutung, geht es doch darum, die Dynamik der Reproduktion und der Neuordnung innerhalb der kanadischen Frankophonie wie auch die Grenzen und Grenzverschiebungen in ihrem Inneren und nach außen in den Blick zu bekommen. Seit man sich in Kanada daran gewöhnt hat, wenn vom französischsprachigen Kanada die Rede ist, die Diskussion auf Québec zu begrenzen, wird allen anderen frankophonen Gemeinschaften ein Platz am Rande zugewiesen, der ja tatsächlich auch mit Prozessen faktischer Marginalisierung einher geht. Québec seinerseits hat den Diskurs über den staatlichen Nationalismus bzw. die Staatsnation weit vorangetrieben, und in dessen Folge finden sich die übrigen frankophonen Gemeinschaften in einer Situation *hors Québec* oder *en milieu minoritaire* wieder, wobei die Bezeichnungen, beide relativ rezenten Datums, selbst schon ein Indiz für den Québec-Zentrismus der Diskussionen über die Frankophonie in Kanada sind. Vom Rande her betrachtet, d.h. im Zugriff auf Daten aus den frankophonen Gemeinschaften in Ontario und der Acadie, wird am ehesten und zugleich mit aller Deutlichkeit klar, welche die Konsequenzen des staatlichen Nationalismus für die Frankophonie sind, welche Rolle die sozialen Akteure in der Reproduktion und der Infragestel-

lung der Nationalismen in Québec wie in Kanada spielen, wie die Selbst- und Fremdzuschreibung von Werten, wie die sozialen Identifikationsprozesse in den Diskursen der Gemeinschaften funktionieren und was sich mit den Diskursen an Anschauungen durchsetzt und an neuen Vernetzungen und Allianzen entsteht. Und hierbei taucht immer wieder die Problematik von einsprachigen und von mehrsprachigen Räumen, von Umgangssprache und Standardsprache, von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, von Französisch und Englisch und von Bi- oder Multilinguismus auf.

Die Frankophonie wird im vorliegenden Projekt nicht als eine ethnisch, geopolitisch, territorial oder sozial verfestigte Entität verstanden, sondern – wie weiter oben bereits angedeutet – als ein diskursiver Raum. Dieser diskursive Raum entsteht dadurch, dass es Produzenten und Konsumenten von Diskursen gibt, die sich sprachlich aufeinander beziehen, die in ihren Diskursen ihre Ideologien und sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Interessen artikulieren. Er schließt Partizipation an den Diskursen ebenso ein wie die Nicht-Partizipation, wiewohl letztere oft nur schwer zu untersuchen ist. Der diskursive Raum, in dem sich das französischsprachige Kanada konstruiert, ist als weit weniger homogen anzusehen, als dies lange Zeit im Sinne eines ideologischen Grundpfeilers von den Frankophonen selbst postuliert wurde. Er ist eben auch ein konfliktgeladenes Terrain, auf dem die sozialen Akteure ihre Positionen vortragen und verteidigen, ihre Interessenkonflikte austragen und letztlich auch ihre unterschiedliche Verwurzelung in der sozialen Ordnung zum Ausdruck bringen. Es ist ein Raum, in welchem um historische und soziale Legitimität gekämpft, um die Verteilung von staatlichen Subventionen gerungen und über die (Re-)Produktion des *fait francophone en Amérique du Nord* gestritten wird. Dies zu erforschen vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Transformationsprozesse, die vor allem die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmten, gehört zu den zentralen Anliegen dieses Projekts.

Insgesamt gesehen hat das Projekt im Laufe des Förderzeitraums eine Dimension angenommen, wie sie in der Phase der Antragstellung in diesem Umfang nicht abzusehen war. Das ursprünglich beantragte Vorhaben verwandelte sich unter Hinzuziehung von Mitarbeitern und weiteren Forschungsgruppen in ein vielfach strukturiertes Forschungsprogramm, das in wesentlichen Punkten deutlich über die angestrebten Haupt- und Nebenergebnisse hinausgeht. Die wesentlichen Punkte, in denen unsere Forschungen über die ursprünglichen Zielstellungen hinausgehen, sind die folgenden:

- Ausweitung der transatlantischen Forschungsk Kooperation: Aus der Partnerschaft zwischen Toronto und Frankfurt/M. entwickelte sich ein Netzwerk transatlantischer Forschungsk Kooperation, in welchem heute Wissenschaftler, Doktoranden und Studenten der Universitäten Toronto, Frankfurt/M., Moncton und Avignon arbeiten. Gleichzeitig wurden direkte Kontakte zu Wissenschaftlern anderer Universitäten geknüpft; zu nennen wären insbesondere die Kontakte nach Ottawa, Montréal, Mannheim, Leipzig, Rouen, Barcelona, Poitiers und Washington. Infolge der Ausweitung der Forschungsk Kooperation konnten die empirische Basis des Projekts deutlich verbreitert und fundiert und einige theorierelevante Fragestellungen beträchtlich vertieft werden (z.B. die Fragen der sozialen Kate-

gorisierung nach Merkmalen wie Rasse, Ethnie, sexuelle Orientierung, soziale Klasse; Probleme des Zusammenhangs von Wandelprozessen in Ökonomie, Politik und Sprache; ausführlicher dazu siehe unten).

- Verbindung von Forschung und Qualifikation: In das Forschungsvorhaben wurden von den Projektleitern und ihren Partnern zahlreiche Doktoranden und Studenten einbezogen, die im Rahmen des Projekts ihre Graduierungsarbeiten zum Dr. phil. und zum Magister anfertigen (siehe unten). Eine Promovendin und ein Student aus Frankfurt/M. haben mehrere Studien- und Forschungsaufenthalte in Toronto und Moncton absolviert. Kanadische Doktoranden haben an der abschließenden Klausurtagung in Deutschland teilgenommen. Mehrere Doktoranden haben an internationalen Kongressen und Fachtagungen mit Einzel- und Kollektivbeiträgen teilgenommen.
- Verbindung von Forschung und Lehre: An den Universitäten Frankfurt/M., Toronto, Moncton und Avignon wurden eine Vielzahl von forschungsbegleitenden Pro-, Haupt- und Doktorandenseminaren zu methodischen und theoretischen Problemen der soziolinguistischen Forschung abgehalten. In Frankfurt/M. und in Avignon wurden im Rahmen dieser Lehrveranstaltungen zahlreiche schriftliche Arbeiten (Magister-, Examens- und Hauptseminararbeiten) angefertigt, die sich auf Materialien aus dem Projekt stützten (siehe unten).
- Verbindung von universitärer Forschung und Institutionen und Gemeinschaften im Minderheitenmilieu: Im Rahmen der Feldforschungen wurden enge Kontakte zu Organisationen und Institutionen im Minderheitenmilieu, zu politischen Repräsentanten von ethnischen und sozialen Gruppen, zu Regierungsbehörden und zu zahlreichen Vertretern des Minderheitenmilieus geknüpft. Im Sinne der Prüfung und Reinvestition unserer Forschungsergebnisse in die frankophonen Gemeinschaften wurden die Teilnehmer in einem Zwischenbericht (vgl. Erfurt/Heller/Labrie et al., 1998) über unsere Arbeitsergebnisse informiert. Die nicht-akademische Öffentlichkeit und insbesondere die Probanden und die Institutionen, die in die Datenerhebung einbezogen waren, wurden in einem Abschlussbericht über die wesentlichen Ergebnisse informiert (vgl. Erfurt/Heller/Labrie et al., 2001). Auf diese Weise soll der Erfahrungsaustausch sowohl zwischen Wissenschaftlern und Probanden als auch zwischen den Organisationen und Institutionen im Minderheitenmilieu in mehreren kanadischen Provinzen animiert werden.

Um die Ziele des Projekts zu erreichen, haben sich die Mitarbeiter mehrmals jährlich zu gemeinsamer Feldforschung in Ontario und der ostkanadischen Region Acadie, zu Planungsrunden und Zwischenauswertungen, zu Fachtagungen in Europa und in Kanada sowie zu Vorträgen an den Partneruniversitäten getroffen und auf diese Weise den Fortgang des Forschungsvorhabens organisiert und kontrolliert. In der Mitte sowie am Ende des Förderzeitraums wurde jeweils eine einwöchige Klausurtagung veranstaltet. Die erste Tagung im September 1998 in Toronto, organisiert von der Universität Toronto, war vor allem methodologischen und theoretischen Problemen der Datenerhebung und Datenauswertung gewidmet. Die zweite Klausurtagung im Juni 2000 in Riezlern (Kleinwalsertal), organisiert von der Universität Frankfurt/M. in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Kanada-

studien der Universität Avignon, hatte die Funktion, eine Gesamtbilanz zu ziehen und die künftigen Schritte der Forschungsk Kooperation abzustecken.

2. Datenerhebung, Gegenstand und Analysemethoden

Das Projekt behandelt die kanadische Frankophonie im Minderheitenmilieu. Die Feldforschungen wurden in folgenden Orten/Regionen durchgeführt.

Provinz Ontario:

- im Norden (Sudbury, Hearst, Kapuskasing, Larder Lake)
- Simcoe County (Simcoe Nord: Penetanguishene, Lafontaine; Simcoe Süd: Barrie, Borden)
- Toronto
- Halbinsel Niagara (Welland, St. Catherine, Niagara Falls)
- Ottawa-Carleton

Provinz Nouveau-Brunswick/New Brunswick (N.-B.):

- Moncton
- Péninsule acadienne (Caraquet, Shippagan)

Provinz Île-du-Prince-Édouard (I.-P.-É.)/Prince Edward Island

- Region Évangeline (Abram Village, Wellington, Mont Carmel); Charlottetown; Summerside; Rustico; Tignish.

Provinz Nouvelle-Écosse (N.-É.)/Nova Scotia

- Île du Cap Breton (Chéticamp)
- Baie Sainte-Marie/Gemeindeverband Clare.

Auf diesen Feldforschungen basierend, haben die nachfolgenden Ausführungen die diskursiven Räume in den Frankophonien Ontarios und der ostkanadischen Region Acadie, die sich über die Provinzen New Brunswick/Nouveau-Brunswick (N.-B.), Île-du-Prince-Édouard/Prince Edward Island (I.-P.-É.) und Nova Scotia/Nouvelle-Écosse (N.-É.) erstreckt, zur Grundlage. Nicht behandelt werden demnach die frankophonen Räume in den westkanadischen Provinzen von Manitoba bis British Columbia, wie auch die sprachlichen Verhältnisse in Québec. Aufgrund des großen Gewichts der Quebecer Gesellschaft in der kanadischen Politik und insbesondere für die nordamerikanische Frankophonie hat sie jedoch auch eine Art Definitionsmacht für die frankophonen Minderheiten in den anderen Provinzen und stellt somit vielfach einen Referenzpunkt in den Diskursen der sozialen Akteure dar. Insofern schließt die Auseinandersetzung mit der Frankophonie im Minderheitenmilieu auch den Blick auf die Quebecer Gesellschaft ein.

Die Datenerhebung berücksichtigt mehrere Kriterien/Kategorien der sozialen Organisation der Frankophonie, nach denen die Orte, Institutionen und Personen für die ethnographische Beobachtung und die Interviews ausgewählt wurden:

- Gliederung des sozialen Raums wie *traditionelles ländliches, Forst- oder Fischereimilieu* (Penetanguishene, Lafontaine (Ontario), péninsule acadienne im Nordosten von Nouveau-Brunswick (N.-B.) (Caraquet, Shippagan), Region Évangeline

und Dörfer im Westen von Île-du-Prince-Édouard (Î.-P.-É.), *traditionelles industrielles Milieu* (Welland, Sudbury (Ontario), *urbanes Milieu* (Toronto (Ontario), Moncton (N.-B.), Charlottetown (Î.-P.-É.), *stark wachsender Ballungsraum* (Barrie, Ottawa-Carleton (Ontario), Moncton-Dieppe (N.-B.);

- demographische Konzentration der Frankophonen (z.B. gering in Barrie, hoch in Ottawa-Carleton) und Ausbau der kulturellen Infrastruktur der Frankophonen (gering im Norden Ontarios, hoch in Sudbury, Toronto, Moncton, Ottawa-Carleton);
- individuelles Engagement in und Zugehörigkeit zu der Frankophonie (*militant*, Repräsentant einer Assoziation, aktive/r, passive/r Zugehörige/r, *I'm French but I don't speak French*);
- Einordnung in die Sozialstruktur und der Platz im Rahmen der wirtschaftlichen und sozialen Organisation (*col bleu*, *col blanc*, Farmer, Fischer, Handwerker, Angestellte im Dienstleistungssektor (Gesundheitswesen; *Centre d'appel*), Mittelschicht und freie Berufe); *leadership* oder Mitglied in Organisationen und Unternehmen;
- sexuelle Orientierung (Schwule und Lesben); feministische Gruppen;
- Ethnie, Rasse (*les minorités raciales et ethnoculturelles*).

Die Datenerhebung im Rahmen der Feldforschung basierte vor allem auf teilnehmender ethnographischer Beobachtung, auf ausführlichen Interviews von einer bis drei Stunden Länge, auf Mitschnitten und Beobachtung von Gruppengesprächen und Versammlungen in Institutionen des frankophonen Lebens sowie auf der Sammlung und Auswertung von schriftlichen Dokumenten. Insgesamt wurden 550 Interviews geführt und zahlreiche Beobachtungsprotokolle angefertigt. Bislang liegen zwei Drittel der Interviews auch in transkribierter Fassung vor (ca. 25-80 Seiten pro Interview). Die Kodierung der Transkriptionen für die Zwecke der rechnergestützten Auswertung ist im Gange; ebenso die aus Datenschutzgründen erforderliche Anonymisierung.

Zur Verifizierung unserer Annahmen wurden im Rahmen der Feldforschungen vertiefte Fallstudien in Angriff genommen, die die Komplexität von sprachlichen Identifikations- und Verwertungsprozessen im sozialen und wirtschaftlichen Raum eingehend untersuchen. Orte und Kontexte, in denen die Fallstudien erarbeitet wurden, sind:

- ein zweisprachiges Unternehmen für Telefonmarketing und Dienstleistung (*Call-Center*) in einer Industriezone, die im starken Maße dem ökonomischen Strukturwandel unterworfen ist;
- ein lokalpolitisch bedeutendes frankophones Kulturzentrum im ländlichen und semiurbanen Milieu;
- ein Kongress von französischsprachigen Organisationen, der das Ziel verfolgte, eine Dachorganisation für die Frankophonie zu schaffen;
- frankophone Zentren der Erwachsenenalphabetisierung;
- Organisationen von Neo-Kanadiern aus Afrika und der Karibik, die die Integration von Immigranten aus ihren Ländern erleichtern wollen;
- Frankophone Schwulen- und Lesbenkultur;
- Frankophone Kirchen und Organisationen der Kirchengemeinde;

- Frankophone lokale Radiostationen.

Bei den Fallstudien liegt das Hauptaugenmerk auf der für das gesamte Projekt zentralen Frage, was es bedeutet, als Frankophone/r in der kanadischen Gesellschaft zu leben. In diesem Zusammenhang kommt den Ideologien und Wertvorstellungen, den mentalen Repräsentationen von sozialökonomischer, ethnischer, rassistischer, geschlechtlicher, sexueller und religiöser Verfassung von Gemeinschaftlichkeit besondere Bedeutung zu, da sie zur Konstruktion sozialer Grenzen beitragen und soziale Prozesse des Einschlusses, des Ausschlusses, der Auf- oder Abwertung strukturieren und perpetuieren und auf diese Weise die sprachliche und identitäre Reproduktion der Gemeinschaften maßgeblich beeinflussen.

3. Die kanadische Frankophonie im Minderheitenmilieu

In diesem Teil des Berichts werden die wichtigsten Ergebnisse des Projekts dargestellt und ein Überblick über jene zentralen Fragestellungen gegeben, die mit den Wandelprozessen der Frankophonie(n) im Minderheitenmilieu zusammenhängen. Wie wir beobachten konnten, finden gegenwärtig eine Reihe tiefgreifender sozialer Transformationsprozesse statt, in denen die Legitimität derer, die sich als Angehörige wie als Repräsentanten der Frankophonie begreifen, in Frage gestellt wird. Ebenso vollzieht sich ein Wandel hinsichtlich der Produktionsbedingungen von Diskursen über die Frankophonie. Daran geknüpft sind auch Veränderungen im Hinblick auf die Orte und Instanzen der Kontrolle über den öffentlichen Raum, die Interessen der in ihnen wirksamen Akteure und die Begriffe, mit denen Frankophonie definiert wird.

3.1 Gesellschaftliche Transformationen und diskursiver Wandel

Die soziale, ökonomische und politische Basis, die der Definition des frankophonen diskursiven Raumes zugrunde liegt, erlebte im 20. Jahrhundert zwei tiefgreifende Umbruchsphasen: die erste vollzog sich in den sechziger Jahren und die zweite in den achtziger Jahren. Diese Phasen der Umgestaltung waren gleichzeitig verbunden einem diskursiven Wandel in Bezug auf das Verständnis von Frankophonie.

Im Folgenden gehen wir zunächst auf den Prozess und die Komponenten der Umgestaltung der sozialen, ökonomischen und politischen Basis ein, auf die sich die Frankophonie gründete, und beschreiben dabei, wie sie sich aus unserer Sicht vollzogen hat. Anschließend gehen wir auf die damit verbundenen inhaltlichen Veränderungen der Diskurse bezüglich der Frankophonie ein. Schließlich versuchen wir, diesen Diskurswandel mit Blick auf die veränderten Produktionsbedingungen für das diskursive Handeln der Frankophonen zu beschreiben.

Sozialer Wandel und diskursive Räume

In ökonomischer Hinsicht gab es eine relativ lange Phase, die sich vom 18./19. bis ins 20. Jahrhundert erstreckt, in der sich die Frankophonie in einer auf die Ausbeutung von Primärressourcen basierenden Wirtschaft reproduzierte (Fischfang,

Bergbau, Holznutzung und Landwirtschaft). Darüber hinaus war diese Zeit vom wachsenden Einfluss der Manufakturindustrie und der Gründung frankophoner Institutionen gekennzeichnet, darunter vor allem eines Netzes von Sparkassen (*les Caisses populaires*) und von privaten frankophonen Versicherungsunternehmen, die die Selbstverwaltung der finanziellen Ressourcen der Gemeinschaft zum Ziel hatten. Diese Verhältnisse begünstigten das Entstehen eines Diskurses, den wir den *traditionalistischen Diskurs* nennen (*le discours traditionaliste*, vgl. Heller/Budach, 1999), da Traditionen darin eine zentrale Rolle spielen (siehe unten). Diese Verhältnisse haben sich seither in zweifacher Hinsicht verändert: zum einen sind jene Industrien, die auf der Nutzung von Primärressourcen basieren, stark im Rückgang begriffen; zum anderen haben sich Frankophone im Bereich der Manufakturproduktion eine neue Quelle wirtschaftlichen Reichtums erschließen können und damit eine vom Kapital anglo-kanadischer Unternehmer unabhängige Machtbasis erworben. Parallel dazu verlief ein synergetische Effekte freisetzender Prozess der Schaffung von franko-kanadischen Finanzinstitutionen auf der Basis von privaten Ersparnissen, Hypotheken, Darlehen für Geschäftsgründungen, Versicherungen usw., die sich im Rahmen der Entwicklung der frankophonen Gemeinschaft in die Ideologie des Korporatismus einschrieben. Es entstand folglich eine Art Interessengleichheit zwischen der traditionellen Elite, bestehend aus Kirchenvertretern und Mitgliedern der liberalen Berufe einerseits und der aufstrebenden Bourgeoisie andererseits, die zunächst aus Funktionären und Kadern bestand und der sich später das neue frankophone Unternehmertum anschloss. Gemeinsam strebten sie danach, einen frankophonen politischen Raum zu schaffen und zu besetzen, wobei sie sich des bestehenden politischen Apparates bedienten. Ziel dieser Strategie war es, mit Hilfe des Staates Machtzentren und für Frankophone reservierte Räume zu schaffen, die langfristig den Zugang zu den ökonomischen Ressourcen der anglophonen Mehrheitsgesellschaft erlaubten. Ermöglicht wurde diese Strategie in einer Phase der gesellschaftlichen Entwicklung, in der sich der Staat für die kollektive nationale Entwicklung verantwortlich fühlte. Im Minderheitenmilieu war die in dieser Phase entstandene frankophone Machtbasis stärker institutionell als staatlich verankert. Trotzdem spielte der Staat eine zentrale Rolle als Machtinstrument. Die gegebenen Verhältnisse führten zur Entstehung eines Diskurses, den wir den *modernisierenden Diskurs* (vgl. Heller/Budach, 1999) nennen (*le discours modernisant*), da das Programm, welches diesem Diskurs zugrunde liegt, der frankophonen Gemeinschaft als Kollektiv den Weg zur modernen Welt bereiten will. Voraussetzung dafür ist die rechtliche Gleichstellung der Frankophonen (siehe unten). Im Zuge der jüngsten Umstrukturierungen staatlicher Politik und der Neudefinition der Rolle des Staates verliert die vormalige, auf politische Forderungen ausgerichtete Strategie an Effizienz. Einerseits entwickelt sich die Ökonomie stärker in Richtung des Dienstleistungssektors und der Informationsgesellschaft, andererseits ist diese Tendenz ökonomischer Entwicklung eingebettet in den Prozess der Globalisierung, der immer mehr Macht in den Händen der Privatwirtschaft konzentriert. Der Staat passt seine Rolle diesen Veränderungen an und betont mit seiner Politik weniger die Sorge um das Gemeinwohl und die Interessen bestimmter Gruppen, sondern er investiert stärker in die ökonomische Integration des Einzel-

nen. Der Staat fordert mehr individuelle Verantwortlichkeit, besonders in Bezug auf den Bildungs- und Fähigkeitserwerb, der Voraussetzung für den Zugang zu den Arbeitsmarktressourcen der Neuen Ökonomie ist. Dies sind die Rahmenbedingungen, unter denen sich ein Diskurstyp herausbildet, den wir den *globalisierenden Diskurs (le discours mondialisant)* nennen und von dem bislang nur Konturen zu erkennen sind, da es sich um einen Diskurs handelt, der noch in der Phase seiner Entstehung ist.

Ökonomischer Wandel und Kommodifikation kultureller Ressourcen

Der ökonomische Umbau manifestiert sich nicht zuletzt in einer verstärkten Urbanisierung, verbunden mit Landflucht und mit internationalen Migrationswellen. In den traditionellen Industriezweigen vollzieht sich die Modernisierung einerseits im Rahmen der Einführung neuer Technologien und andererseits durch die Einbindung in internationale Märkte. In verstärktem Maße wird in neue ökonomische Sektoren im Bereich des Tourismus und der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien investiert. Besonders in der Tourismusbranche ist eine zunehmende Vermarktung kultureller Produkte zu beobachten, die sich der Symbole lokaler Geschichte bedienen, womit sie einerseits Authentizität erzeugen, und andererseits ein Markenzeichen der Modernität kreieren. Auf diesen Sachverhalt bezogen, haben wir das Konzept der Kommodifikation eingeführt, mit dem die wirtschaftliche Nutzbarmachung von Ressourcen gemeint ist, die im traditionellen Wirtschaftszusammenhang nur eine geringe Rolle gespielt haben. Die Kommodifikation kultureller Ressourcen findet sowohl im Bereich von Sprache, Musik, Kunsthandwerk und darstellender Kunst als auch bei Lebensmittel- und Küchenprodukten oder bei der Gestaltung von Museen, Denkmalen des Kulturerbes, historischen Stätten und der Nutzung von Genealogien statt, die nun an Wert gewinnen sowohl für die Reproduktion gemeinschaftlicher Identität als auch im direkten ökonomischen Sinne als Gegenstand der Vermarktung und der Wertschöpfung. War das Französische im Minderheitenmilieu auf dem Arbeitsmarkt lange Zeit eine gering geschätzte Ressource, gewinnt es im Zuge des Ausbaus des Dienstleistungssektors und neuer Kommunikationstechnologien an Attraktivität. Eine andere Strategie im Bereich des künstlerischen Schaffens setzt nicht auf die Vermarktung lokaler Authentizität, sondern formuliert besonders in Werken der Bildhauerkunst, der Musik, des Theaters und der Literatur universelle Aussagen für ein universelles Publikum. Die ökonomischen Veränderungen im Umfeld von Neuer Ökonomien und der Globalisierung, die wir hier am Beispiel des Tourismus und Kulturschaffens illustriert haben, schaffen die Voraussetzung für den globalisierenden Diskurs. Die Frankophonen, die ihren Platz in den Strukturen der Modernität gefunden haben, sind nun mit den sozio-ökonomischen Wandelprozessen der Globalisierung konfrontiert.

Soziale Eliten und Gemeinschaft

Die traditionelle Elite gründete ihre Machtbasis auf jene sozialen Räume, die an die Institutionen von Kirche und Familie gebunden waren. Zumindest partiell das Machtmonopol der Kirche brechend, schuf die neue Elite in den sechziger Jahren

neue, einsprachig frankophone Räume vor allem im schulischen Bereich und im assoziativen Milieu (Kulturinstitutionen, Vereine). Die Schaffung solcher Räume, über die die neue Elite zunehmend die Kontrolle übernahm, wurde vom Staat unterstützt, der sich zu dieser Zeit als Motor und Organisator der unterschiedlichen Aspekte des kollektiven Lebens der Gesellschaft verstand. Ermöglicht wurde diese großzügige Fürsorgementalität durch den Wirtschaftsboom nach dem Zweiten Weltkrieg und die dadurch für soziale Belange verfügbaren finanziellen Ressourcen. Die politische Mobilisierungsbewegung der Frankophonen mündete in die Festlegung legislativer und konstitutioneller Maßnahmen, die auf die Anerkennung der gleichen Rechte für frankophone wie für anglophone Kanadier abzielte. Die zweite wichtige Säule der Mobilisierungsbewegung der Frankophonen basierte auf der Einrichtung unterschiedlicher Subventionsprogramme, die der Entwicklung der Frankophonie, verstanden als *espace communautaire*, d.h. als Raum einer ethnisch und sprachlich definierten Gemeinschaft dienen sollten. Die Bildungs- und Finanzeinrichtungen dienten dabei als Triebkraft der Transformationsprozesse. Das assoziative Milieu entwickelte sich in starker Abhängigkeit von staatlichen Subventionsprogrammen (z.B. Kulturzentren, Institutionen der politischen Lobby-Arbeit, Verlagshäuser und Folkloregruppen). Seine Vertreter wurden bei staatlichen Institutionen vorstellig, um Dienstleistungen in Bereichen des Gesundheitswesens, der Bildung, des Arbeitsmarktes und der Medien (Gesundheitsdienste, Gesundheitszentren für die frankophone Gemeinschaft, Altersheime, Alphabetisierungszentren, Radio, Fernsehen, Printmedien, kommunitäre Rundfunkstationen) zu institutionalisieren und die dafür notwendige Infrastruktur aufzubauen. Die örtlichen Verwaltungen und Ämter wurden zu einem neuen, von Frankophonen genutzten Machtraum. Diese veränderten Bedingungen ermöglichten eine größere soziale Mobilität für Frankophone.

Deregulierung und Fragmentierung

Seit Beginn der sechziger Jahre wird die Rolle des Staates als Hauptakteur der sozio-ökonomischen Regulierung zunehmend in Frage gestellt. Der Rückzug des Staates, der sich unter dem wachsendem Druck der Institutionen der Weltwirtschaft vollzieht, ist begleitet von zunehmender staatlicher Verschuldung, auf die die Bundes- und Provinzregierungen mit Kürzungen der Budgets und der Rationalisierung der staatlichen Verwaltungsabläufe reagieren. In diesem Klima entstehen die Voraussetzungen für den Siegeszug der neoliberalen Ideologie. Die staatlichen Subventionsprogramme werden stark reduziert und zunehmend in Programme zur wirtschaftlichen Entwicklung und Integration umgewandelt. Parallel dazu verläuft eine Verschiebung der Machtzentren vom ruralen zum urbanen Milieu, von sozialen zu wirtschaftlichen Interessen und von juristisch ausgetragenen Gleichbehandlungsforderungen hin zu Forderungen nach Deregulierung der Wirtschaft und des Marktes. Eine Folge der veränderten Verwaltungsstrukturen besteht darin, dass der Staat im Sinne der Rationalisierung seiner Entscheidungen auf der Seite der Subventionsempfänger nach einem einzigen Partner verlangt, weshalb aus seiner Sicht die (frankophonen) Gemeinschaften als homogenes Ensemble konstruiert werden. Da jedoch die frankophonen Gemeinschaften keines-

wegs homogen, sondern im starken Maße heterogen strukturiert sind, resultiert aus der Verwaltungspraxis eine Vielzahl von Spannungen zwischen den Interessengruppierungen innerhalb der Frankophonie. Wenn also in der Vergangenheit zwischen den Gruppierungen eine Art Wettbewerb um den Zugang zu den staatlichen Ressourcen bestand, so befinden sie sich heute in einem deutlichen Interessenkonflikt.

Neue diskursive Räume und Orte diskursiver Produktion entstehen, an denen die Ein- und Ausschlusskriterien für die Teilnahme an diesen Räumen neu verhandelt werden. Das assoziative Milieu erlebt dabei eine Krise. Das Konzept identitärer Zugehörigkeit tritt hinter den Besitz von vermarktbareren Kompetenzen zurück (für dieses Phänomen der Vermarktung von Symbolen und Formen von Identität verwenden wir den Begriff der Kommodifikation). In dieser Situation wird auch das Konzept des *développement communautaire*, d.h. der Entwicklung von Gemeinschaft, durch ein Konzept ersetzt, das die Institutionen der frankophonen Gemeinschaft als Anbieter von Serviceleistungen versteht, in dem die Mitglieder der frankophonen Gemeinschaft als Kunden begriffen werden. Außerdem wird die Fragmentierung der Gesellschaft durch den Umstand beschleunigt, dass sich für einige Mitglieder der frankophonen Gemeinschaft die Möglichkeit ergibt, mehrfache Zugehörigkeiten zu Gruppen zu vereinbaren und daraus individuell Vorteile zu ziehen, wobei andere in diesem Prozess marginalisiert werden. Gleichzeitig zeigen sich verstärkt Spannungen auf sprachlichem Gebiet. Einerseits werden lokale Varietäten als Symbole von Authentizität stärker valorisiert, wobei diese Authentizität nicht nur für den Verkauf authentischer Produkte im Sinne ihrer Kommodifikation eine Rolle spielt, sondern auch bei der Kontrolle lokaler Ressourcen ein wichtiges Kriterium darstellt. Andererseits erfordern die im Zuge der Bürokratisierung der Gesellschaft verbreiteten neuen Praktiken der Verwaltung ein höheres Maß an sprachlicher Normalisierung, Normierung und Standardisierung, um den Anforderungen der erweiterten Märkte zu entsprechen.

Sprachliche Variation und Normen

Auf sprachlichem Gebiet besteht ein in Zeit und Raum kontinuierlich zu beobachtendes Spannungsverhältnis zwischen vernakulären Varietäten und der Standardvarietät des Französischen sowie zwischen dem Bilinguismus Französisch-Englisch und der Einsprachigkeit in Französisch. Die Inhalte der diese Problemfelder behandelnden Debatten sind an den Diskussionen über den Wert, die Definition und die soziale Verteilung dieser sprachlichen Ressourcen abzulesen. Dieses Spannungsverhältnis tritt in den einzelnen diskursiven Räumen in unterschiedlichen Formen in Erscheinung. Die Vernakulärvarietät dient zunächst der Markierung der franko-kanadischen Identität. Die Elite bedient sich dieses Kriteriums, um ihre Machtbasis zu stärken, und ist gleichzeitig bemüht, sich vom vernakulären Französisch zu distanzieren, um ihre hegemoniale, auf die Beherrschung des Normfranzösischen gerichtete Position in der sozialen Stratifikation zu behaupten. Für diese Elite spielt der Standard die Rolle eines distinktiven Merkmals der sozialen Klassenzugehörigkeit. Sie beruft sich auf das Französische Frankreichs als legitimer Quelle für die Definition einer Norm, obwohl bereits im 19. Jahrhun-

dert Versuche unternommen wurden, eine kanadische Identität auf der Grundlage der Anerkennung lokaler sprachlicher Formen zu begründen. Mit der gesellschaftlichen Modernisierung geht eine Aufwertung der Authentizität und der mit der Vernakulärvarietät verbundenen Identität einher, die dazu dient, die Vorstellung einer distinkten Nation zu schmieden und daraus die Forderung nach kollektiven Rechten abzuleiten. Die Vernakulärvarietät kann nicht als reelle Grundlage für die Umsetzung von Modernität verstanden werden. Ganz im Gegenteil dazu vollzieht sich Modernisierung zwangsläufig über einen Prozess der Standardisierung. Gleichwohl verfolgen wir einen Diskurs der Infragestellung des französischen Normmodells als einzig mögliches, verbunden mit dem Versuch, eine Quebecer, eine akademische oder eine kanadische Norm zu schaffen.

Mit den neuesten ökonomischen Umstrukturierungen erfährt auch die Vernakulärvarietät eine Aufwertung als vermarktbarer Ressource und als ein Mittel, sich die Kontrolle über die Verteilung lokaler Ressourcen zu sichern. Auf der Ebene der sich fragmentierenden Identitäten nimmt für einige Frankophone das vernakuläre Französisch die Form eines Authentizitätsmerkmals an, etwa wenn Frankophone aus Sudbury und dem Norden Ontarios, der als Raum historischer Legitimität und bodenständiger kultureller Produktion angesehen wird, auf Frankophone aus Toronto treffen. Gleichzeitig erhält der Standard einen besonderen Stellenwert in den Verwaltungspraktiken der globalisierten Privatwirtschaft und dient als ein Kennzeichen staatlicher Zugehörigkeit und als Hilfsmittel der Kommunikation im internationalen Austausch. An dieser Stelle wird sichtbar, warum sich die Idee des Französischen als internationaler Standard gegenüber der Idee eines nationalen Standards durchzusetzen beginnt.

Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit

Im traditionalistischen Diskurs hat die Zweisprachigkeit ihren Platz in einigen, eng abgegrenzten Räumen und wird vor allem von der Elite gepflegt, die Beziehungen zur anglophonen Elite unterhält. In einem geringeren Maße ist Zweisprachigkeit auch im ökonomischen Sektor der Manufakturindustrie repräsentiert, wo Kommunikation zwischen anglophonen Unternehmern und frankophoner Arbeiterschaft erforderlich ist, oder auch im Kleinhandel zwischen Händlern und Zulieferern, bzw. im Bereich der Haushaltshilfe im Falle frankophoner Angestellter bei anglophonen Familien. Dies ändert sich im Zuge der Globalisierung, die eine Ausweitung der kommunikativen Kontakte und damit auch eine Ausweitung des Bilinguismus begünstigt. Der Bilinguismus jedoch stellt einen Gegensatz zu der nach der (Quebecer) Ideologie der Staatsnation konzipierten Sprachpraxis dar, die auf Einsprachigkeit setzt und diese zur Norm erhebt. Als Zweisprachigkeit wird hier die Koexistenz zweier parallel existierender einsprachiger Systeme verstanden. Daraus resultiert nun wiederum eine Auseinandersetzung um anders zu begreifende Formen von Zweisprachigkeit sowie um die Möglichkeiten des Zugangs zu ihnen. Unübersehbar ist indessen, dass im Zuge der neuerlichen ökonomischen Veränderungen die Zweisprachigkeit zu einem vermarktbareren Kapital wird, was eine starke Konkurrenzsituation zwischen Frankophonen und Anglophonen auf

der einen Seite und zwischen Frankophonen unterschiedlicher sozialer Klassen oder der verschiedenen Regionen auf der anderen Seite schafft.

3.2 Diskurstypen

Im Anschluss an die Darstellung der sozialen Transformationsprozesse, wie wir sie im Laufe der Projektarbeit und der Analysen in den einzelnen Regionen und diskursiven Räumen kennen gelernt haben, soll nachfolgend die Dynamik der Diskurse als konstitutives Moment der sozialen Praxis in der Frankophonie skizziert werden.

Ihre soziale Basis haben diese Diskurstypen in einem Prozess der sozialökonomischen, ethnischen, politischen und kulturellen Differenzierung im französischsprachigen Kanada, der in der Periode nach der britischen Eroberung der *Nouvelle France* im Jahre 1763 einsetzte und in deren Verlauf sich die lange Zeit als Topos formulierte soziale Homogenität der Frankophonen auflöste und durch die Wahrnehmung von sozialer Heterogenität ersetzt wurde.

Der traditionalistische Diskurs

Der Diskurs, den wir weiter oben bereits als *traditionalistischen Diskurs* eingeführt haben, hat seinen Ursprung in einem religiös geprägten "Nationalismus", der seitens der katholischen Frankokanadier eine Antwort auf die Dominanz der Engländer darstellt. Traditionalistisch ist er in dem Sinne, dass er explizit die Reproduktion der Nation, gemeint damit die Gesamtheit der weißen, katholischen und französischsprachigen Kolonisten und Siedler, sowie die historische Kontinuität von Werten und Tätigkeiten in den Mittelpunkt rückt. Zu verweisen wäre hier u.a. auf die von der katholischen Kirche propagierte *revanche des berceaux*, um über eine außergewöhnliche hohe Geburtenrate den größeren Zustrom von Briten wettzumachen. Der Diskurs baut auf die Idee einer religiösen Überlegenheit der Frankokanadier gegenüber der englisch-kanadischen Gesellschaft, die als eine Art resignative Kompensation zu ihrer politischen und ökonomischen Marginalisierung durch die anglophone Gesellschaft anzusehen ist. In dieser diskursiven Frontstellung der Kulturen sehen die Frankophonen ihre Marginalisierung als einen Preis an, den sie für das Überleben ihrer Gemeinschaft und ihrer Religion zu bezahlen haben, wobei sie ihre Gemeinschaft als solidarisch und als homogene Gruppe konstruieren. Aufgrund der Unterordnung wird es für die Frankophonen unumgänglich, sich mit der englischsprachigen Macht zu arrangieren und die *bonne entente* zu leben, d.h. sich im guten Einvernehmen mit den Anglophonen zu verhalten, um nicht einen Vorwand für Repression zu liefern. Die politischen und ökonomischen Bedingungen erlauben in dieser Phase lediglich einer sehr kleinen Gruppe, sich eine Machtbasis zu verschaffen, während das Gros der Frankophonen als Arbeitskräfte im Primärsektor (Landwirtschaft, Forst- und Holzwirtschaft, Bergbau, Fischfang, Schwerindustrie) beschäftigt ist. Der Bilinguismus ist in jener Zeit ein Weg des Zugangs zur englischsprachigen Welt. Englisch sprechen zu können bedeutet, Zugang zu den materiellen Ressourcen der Anglophonen zu haben; Französisch zu sprechen bedeutet, den Zugang zu den materiellen und symbolischen Ressourcen der frankophonen Gemeinschaft und der Familie zu haben. Die

soziale Elite der Frankophonen war zweisprachig und agierte oft als Vermittler zwischen anglophonen und frankophonen Gemeinschaften und profitierte von dieser Position, um selbst Macht auszuüben. Der traditionalistische Diskurs bestimmt über lange Zeit hinweg das Selbstverständnis der Frankophonen und die Diskussion im öffentlichen Raum über die Formen ihrer gesellschaftlichen Partizipation. Ein alternativer Diskurs etabliert sich erst im Zuge des ökonomischen und politischen Wandels in der Nachkriegszeit, als eine Reihe großer sozialer Projekte auf der Tagesordnung stehen: die Modernisierung der Gesellschaft, die Neudefinition des Staates, der sich als Wächter über die soziale Ordnung versteht, die Offizialisierung der Zweisprachigkeit sowie die rechtliche Gleichstellung der Frankophonen.

Der Modernisierungsdiskurs

Der *Modernisierungsdiskurs* (*le discours modernisant*) hat seinen Ursprung in der Zeit des Quebecer Nationalismus der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts, als das Terrain für eine Definition Québecs als Staatsnation bereitet wird. In ökonomischer Hinsicht ist der diskursive Wandel in die wirtschaftliche Entwicklung Québecs nach dem Zweiten Weltkrieg eingebettet, die es erlaubt, eine Basis für wachsenden Reichtum zu schaffen. Gleichzeitig orientiert die anglophon dominierte Wirtschaft ihre Aktivitäten auf den Westen Kanadas, wodurch in Québec die Möglichkeit entsteht, einen französisch-dominierten regionalen Markt zu etablieren. In politischer Hinsicht greift der Modernisierungsdiskurs die wachsende Rolle des Staates in der Nachkriegsgesellschaft auf, wobei seine Bedeutung für die Schaffung einer einsprachig französischsprachigen Machtbasis, von der aus der Schritt in die moderne Welt vollzogen werden soll, in den Mittelpunkt rückt. Träger dieses Diskurses ist ebenfalls die traditionelle Elite der Frankokanadier, die sich nun allerdings die Frage stellte, ob die Orientierung auf lokale Netze und lokale Macht selbst in einer pankanadischen Dimension tatsächlich eine effiziente Strategie zur Durchsetzung ihrer Interessen ist oder ob nicht andere Ressourcen erschlossen werden sollten, um die Kollektivität voranzubringen. Während zum damaligen Zeitpunkt die Frankophonen etwa ein Viertel der kanadischen Bevölkerung ausmachten, belief sich die Zahl der Frankophonen in Québec auf etwa 85% der Bevölkerung. Vor diesem Hintergrund wurde das Konzept der französisch-kanadischen Nation, das von der traditionellen Elite ausgearbeitet wurde, über Bord geworfen und im Modernisierungsdiskurs durch das Konzept der Quebecer Staatsnation ersetzt. Zentrales Anliegen in ökonomischer, sozialer und politischer Hinsicht war es, als Frankophone Zugang zu den von den Anglophonen kontrollierten Ressourcen zu erlangen. Auf der Basis der neu geschaffenen Rechtsgrundlage für die Anerkennung des Französischen – zunächst mit der Arbeit der Kommission für Bilingualismus und Bilinguismus (B&B-Kommission) in den sechziger Jahren und dann vor allem mit dem Gesetz über das Französische als offizieller Sprache von Québec 1974 bzw. 1977 (loi 101) – stellen sich die neuen Ziele der kollektiven politischen Organisation der Frankophonen als geradezu natürlich oder organisch und aus sich heraus legitimiert dar. Ein Weg zur Durchsetzung dieser Ziele wird in der Separation von Domänen auf ethnisch-sprachlicher Basis gesehen, so in der territorialen und in-

stitutionellen Separation (Québec vs. Canada; Separation von Institutionen). In Kauf genommen wird auch die Aufspaltung innerhalb der kanadischen Frankophonie, die sich Ende der siebziger Jahre mit der politischen Grenzziehung zwischen *Québécois* einerseits und den frankophonen Minderheiten – den *Franco-Ontariens*, *Fransaskois*, *Franco-Manitobains*, etc. – in den anderen Provinzen auseinandersetzen muss. Der Bilinguismus wird zwar als bedeutsam angesehen, aber er erfordert die permanente Kontrolle, um zu verhindern, dass er nicht das Vehikel der Assimilation an das anglophone Milieu wird.

Der Globalisierungsdiskurs

Relativ neuen Datums ist der *Globalisierungsdiskurs* (*le discours globalisant*, vgl. Heller, 2000c, i.E.), der noch in seiner Entstehungsphase ist und dessen ideologische und ökonomische Prämissen sich mit den Ideen des Neoliberalismus und der Globalisierung der Märkte decken. Er steht im direkten Zusammenhang mit dem relativen Erfolg der Frankophonen bei der gesellschaftlichen Modernisierung. Nation und Sprache sind fundamentale Werte im Globalisierungsdiskurs, auf denen der politische und ökonomische Erfolg der modernen kanadischen Gesellschaft maßgeblich aufbaut. Im Unterschied zum Modernisierungsdiskurs werden aber Nation und Sprache an ihrer ökonomischen Verwertbarkeit gemessen und in eine Debatte über die Staatsbürgerschaft überführt, aus welcher die Ideen der Ethnizität und der organischen Gruppe zunehmend eliminiert werden (vgl. Quell, 2000). Dafür gibt es verschiedene Gründe.

Einerseits hängt dieser Wandel mit der Schaffung von politischen Institutionen zusammen, die auf der Basis einer freiwilligen Mitgliedschaft funktionieren, unabhängig von ethnischen oder sprachlichen Kriterien und damit losgelöst von ethnisch oder sprachlich basierten Gruppeninteressen. Diese Institutionen erfüllen somit den demokratischen Anspruch der Partizipation bzw. des Einschlusses auf einer breiten sozialen Basis. Auf diese Weise werden Räume für die Partizipation von Immigranten/Neu-Kanadiern eröffnet, gleichzeitig aber auch die Legitimität von historisch gewachsenen und ethnisch verfestigten Strukturen von Macht und gesellschaftlicher Kontrolle in Frage gestellt.

Zweitens hat sich der neoliberale Staat mehr und mehr von seiner Rolle als Geldgeber für Institutionen auf kommunaler Ebene zurückgezogen, wovon auch zahlreiche frankophone Assoziationen und Institutionen betroffen sind.

Drittens fällt der erfolgreiche Einstieg der kanadischen Wirtschaft in internationale Märkte mit dem Wandel dieser Märkte und ihrer Strukturen zusammen, wobei ein attraktives Terrain für die französisch-englische Zweisprachigkeit in der Dienstleistungs- und Informationsindustrie entsteht. Gleichzeitig bildet sich im Zuge der Globalisierung ein neuer Markt für unterschiedliche kulturelle Produkte heraus. Dazu zählen solche, die insbesondere mit Authentizität werben und die (vermeintlich) authentische Formen und Symbole in Kleidung, Musik und Kulinarik mit Attributen der Moderne kombinieren, ebenso wie neue Formen der Vermarktung des kulturellen Erbes im Tourismussektor erschlossen werden. Problematisch ist zur Zeit noch die Beantwortung der Frage, welche Rolle die Sprache dabei spielt und welche Prestigeformen sich im Kulturbe- und -vertrieb durchsetzen werden.

Und schließlich viertens wird deutlich, dass sich im Zuge dieses Wandels gleichzeitig eine Fragmentierung auf der Ebene der Identitäten und die Entstehung von gänzlich neuen Identitätsmustern entfaltet, die wir als "Mehrfachidentitäten" beschrieben haben (u.a. Erfurt, 2000; Heller/Labrie u.a., 2001), die sich in der identitätsstiftenden Zugehörigkeit zu mehreren sozialen Gruppen äußern. Dieser Prozess zeigt sich deutlich sowohl bei den Schwulen und Lesben als auch bei den Immigranten aus dem frankophonen Afrika.

Alle drei Diskurstypen existieren heute in der kanadischen Frankophonie als ideologische Orientierungen von Gruppen, die in ihrer diskursiven Praxis ihre Interessen verteidigen, indem sie um die Hegemonie im öffentlichen Raum kämpfen. Sei es, als Produzenten des dominanten Diskurses, sei es, in Gegendiskursen, die der Emanzipation dienen, oder sei es in areferentiellen Diskursen, die sich von der Frankophonie abwenden. In detaillierten Studien haben wir bislang einige dieser diskursiven Kämpfe beschrieben, so zum Beispiel anhand von lokal bedeutsamen Kulturinstitutionen, von Institutionen der Erwachsenenalphabetisierung, dem Sprachverhalten von Angestellten in einem *Call-Center*, von Immigrant*innenorganisationen oder von Diskussionen über sexuelle Orientierung (siehe Publikationen).

4. Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse und Erfahrungen

Im Zuge der Forschungsk Kooperation erwiesen sich die jeweils unterschiedlichen Forschungserfahrungen, Methodensets, Fachtraditionen und Arbeitsstile der deutschen, kanadischen und französischen Mitarbeiter als ein hochproduktives Element bei der Feldforschung, in der Methodenwahl und für die Theoriebildung. Im Rahmen des Projektes wurden bislang vier Dissertationen und sechs Magisterarbeiten angefertigt bzw. stehen kurz vor Abschluss. Aus der Kooperation sind bislang 49 Einzel- und Kollektivpublikationen in Form von Buchkapiteln, Zeitschriftenaufsätzen, Forschungsberichten und Beiträgen in Sammelbänden hervorgegangen. Eine kollektive Monographie und zahlreiche weitere Studien sind in Vorbereitung (vgl. Heller/Labrie, 2001). Die am Projekt beteiligten Wissenschaftler haben 77 Vorträge zu nationalen und internationalen Fachtagungen und Kongressen gehalten. In 22 Lehrveranstaltungen (Pro- und Hauptseminare, Einführungen, Doktorandenseminare) wurden Materialien und zentrale Fragestellungen aus dem Projekt behandelt. Im Einzelnen sind das folgende Leistungen.

4.1 Akademische Qualifikation

Dissertationen/Ph. D.

Budach, Gabriele, in Vorber, "L'alphabétisation en français en milieu minoritaire de l'Ontario", Dissertation, Institut für Romanische Sprachen, Literaturen und Kulturen, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/M.

Grimard, Marcel, in Vorber, "Le discours identitaire des gais et lesbiennes francophones en milieu minoritaire", Thèse de Ed.D., Ontario Institute for Studies in Education, Université de Toronto.

- Quell, Carsten, 2000, "Speaking the languages of citizenship", Thèse de Ph.D., Ontario Institute for Studies in Education, Université de Toronto.
- Roy, Sylvie, in Vorber., "Valeurs et pratiques langagières dans la nouvelle économie: une étude de cas", Thèse de Ph.D., Ontario Institute for Studies in Education, Université de Toronto.

Magisterarbeiten

- Choquet, Isabelle, 1999, "Étude comparative de deux hôpitaux de Moncton", Mémoire de M.A., Université de Poitiers.
- Galinska-Inacio, Iwona, 2000, "Description du français parlé en Acadie: aspects linguistiques et sociolinguistiques", Mémoire de maîtrise (Magister Artium), Institut für Romanische Sprachen, Literaturen und Kulturen, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/M.
- Guitard, Stéphane, in Vorber., "Les politiques linguistiques de deux radios communautaires acadiennes", Mémoire de M.A., Université de Moncton.
- Hilt, Patrick, 1998, "Antifrankophone Sprachpolitik in Kanada: der Diskurs von APEC", Magisterarbeit (Magister Artium), Institut für Romanische Sprachen, Literaturen und Kulturen, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/M.
- LeBlanc-Côté, Mélanie, in Vorber., "L'image de la langue dans la région de la Baie Sainte-Marie en Nouvelle-Écosse", Mémoire de M.A., Université de Moncton.
- McLaughlin, Mireille, in Vorber., "Les représentations linguistiques d'un groupe d'artistes du Sud-Est du Nouveau-Brunswick et leurs effets sur les productions artistiques", Mémoire de M.A., Université de Moncton.

4.2 Universitäre Lehre

Die folgende Liste enthält die Lehrveranstaltungen der Projektmitarbeiter, in denen Materialien aus dem Projekt "Prise de parole" Verwendung fanden und die einen direkten Bezug zum Projekt haben.

Lehrende/r	Universität	Semester	Lehrveranstaltung	Niveau
Jürgen Erfurt	Frankfurt/M.	WS 1996-1997	Französisch in Nordamerika: Studien zum Sprachwandel	Hauptseminar
Jürgen Erfurt	Frankfurt/M.	SS 1998	Ethnographie und Soziolinguistik des <i>français acadien</i>	Hauptseminar
Gabriele Budach	Frankfurt/M.	WS 1998-1999	Le français en Ontario: sprachliche und soziokulturelle Betrachtungen	Proseminar
Normand Labrie	OISE/UT	WS 1999	CTL 3007 Séminaire sur le langage et la communication	cours gradué
Jürgen Erfurt	Frankfurt/M.	SS 1999	Französisch in Louisiana	Hauptseminar
Monica Heller	OISE/UT	HS 1999	SESE 1995 Qualitative Approaches to Sociological Research in Education	cours gradué
Normand Labrie	OISE/UT	HS 1999	CTL 3018 Politique et aménagement linguistique	cours gradué
Jürgen Erfurt/	Frankfurt/M.	WS 1999-2000	Sprachliche Ideologien und Minderheitendiskurse: Fallstudien aus	Hauptseminar

Gabriele Budach			der alten und neuen Romania	
Jürgen Erfurt	Frankfurt/M.	WS 1999-2000	Einführung in die Frankophonie-Studien	Einführung
Jürgen Erfurt	Frankfurt/M.	WS 1999-2000	Sprachpolitische Diskurse in Québec	Hauptseminar
Monica Heller	Faculté de travail social, Université de Toronto	WS 2000	FSW Designing and Implementing Social Work Research (module sur les méthodes qualitatives)	
Normand Labrie	OISE/UT	WS 2000	CTL 3018 Language Policy and Planning	cours gradué
Jürgen Erfurt	Frankfurt/M.	SS 2000	Frankophonie, Identität, mixité	Hauptseminar
Jürgen Erfurt	Frankfurt/M.	WS 2000-2001	Einführung in die Frankophoniestudien	Einführung
Jürgen Erfurt	Frankfurt/M.	WS 2000-2001	Sprache, Diskurs und soziale Kategorisierung in der nordamerikanischen Frankophonie	Hauptseminar
Normand Labrie	OISE/UT	HS 2000	CTL 3007 Séminaire sur le langage et la communication	cours gradué
Normand Labrie	OISE/UT	WS 2001	CTL 3023 La sociolinguistique du français canadien	cours gradué
Annette Boudreau	Moncton	LING 3972	Bilinguisme social	B.A.
Annette Boudreau	Moncton	LING 7850	Séminaire sur le bilinguisme	2e et 3e cycles
Annette Boudreau	Moncton	LING 3941	Langue et société	B.A.
Claudine Moïse	Avignon	SS 99	Méthodologie de l'enquête sociolinguistique	Hauptseminar
Claudine Moïse	Avignon	WS 99/00	Méthodologie de l'enquête sociolinguistique	Hauptseminar

4.3 Rückbezug der Forschungen auf die Probanden und frankophonen Gemeinschaften im Minderheitenmilieu

Die über fünfhundert Probanden, die sich für unsere Forschungen zur Verfügung gestellt haben, sowie die Institutionen, in denen die Projektmitarbeiter beobachtend tätig waren, wurden in einem Zwischenbericht im Sommer 1998 über Stand und Zwischenergebnisse informiert. Ihnen ging im Februar/März 2001 ein für die nicht-akademische Öffentlichkeit verfasster Abschlussbericht zu, der in einer französischen und einer englischen Version über die wesentlichen Erkenntnisse aus der Forschungsarbeit informierte (vgl. Erfurt/Heller/Labrie u.a., 2001). Auf diese Weise können die jeweiligen Gemeinschaften von der Situation in anderen frankophonen Minderheiten Kenntnis nehmen, was aufgrund der vielfach marginalisierten Situation von großer Bedeutung für das Begreifen der eigenen

Situation ist. Auf Bitten des *Club social* der Gemeinde Welland wurde im Sinne einer Gegenleistung für die Nutzung seines Archivs eine Geschichte dieses Clubs verfasst (siehe Budach/Heller 1998).

4.4 Publikationen

- Boudreau, Annette, i.E., "Le français de référence entre le même et l'autre: l'exemple des petites communautés", *Les Cahiers de linguistique de Louvain*.
- Boudreau, Annette/Stéphane Guitard, 2001, i.E., "Les radios communautaires: objet de francisation", *Francophonie d'Amérique*, Nr. 11.
- Budach, Gabriele, i.E., "Der Wert von Sprache und Schrift in mehrsprachigen Industriegesellschaften", in: *Akten des 16. Nachwuchskolloquiums der Romanistik*, Bonn.
- , 2001, i.E., "La refrancisation et ses enjeux politiques et sociales", in: Serge Wagner (Hrsg.), *Alphabétiser et s'alphabétiser en français*, Montréal: Les Presses de l'Université de Montréal à Québec.
- /Monica Heller, 1998, *Historique du Club social de Welland*, Toronto: Centre de recherches en éducation franco-ontarienne.
- /Sylvie Roy/Monica Heller, 2001, i.E., "Community and Commodity", *Journal of Linguistic Anthropology*.
- Erfurt, Jürgen, 1997, "Frankophonie oder Frankophonien, Französisch oder französische Sprachen. Soziolinguistische Aspekte im Spannungsfeld von Globalisierung und Regionalisierung", *Francophonie et globalisation. V^e Université d'été française*, Universität Leipzig: Frankreich-Zentrum, 31-41.
- , 1997, "Über 'dead ducks' und die 'weißen Neger Amerikas': Kultur- und Identitätskonflikte in der kanadischen Frankophonie", *Francophonie et globalisation. V^e Université d'été française*, Universität Leipzig: Frankreich-Zentrum, 70-90.
- , 1997, "'Ma langue maternelle c'est l'anglais – oui, well, mon père était anglais, pis ma mère était française'", in: James R. Dow/Michèle Wolff (Hrsg.), *Languages and Lives*, New York: Peter Lang, 155-170.
- , 1997, "Identité culturelle et pratiques langagières en milieu minoritaire: le cas des francophones au Sud de l'Ontario", in: Gabriele Budach/Jürgen Erfurt (Hrsg.), *Identité franco-canadienne et société civile québécoise*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 173-180.
- , 1998, "Politiques linguistiques du monde associatif francophone en Ontario", *Études canadiennes/Canadian Studies*, Nr. 45, 165-176.
- , 1998, "Anomalies du standard versus régularités des variétés non standardisées", in: Patrice Brasseur (Hrsg.), *Français d'Amérique: variation, créolisation, normalisation*, Avignon: Les Presses de l'Université d'Avignon et des Pays de Vaucluse, 121-129.
- , 1998, "Sociolingvistica limbilor minoritare și a standardelor regionale", *Revista de lingvistică și știință literară*, Chișinău, 2, 76-88.
- , 1998, "Alte und Neue Romania: diskursive Räume im Spannungsfeld von Unilinguismus und Plurilinguismus", Frankfurt/M.: Johann Wolfgang Goethe-Universität, 24 S. vervielf.

- , 1999, "Le changement de l'identité linguistique chez les Franco-Ontariens. Résultats d'une étude de cas", in: Normand Labrie/Gilles Forlot (Hrsg.), *L'enjeu de la langue en Ontario français*, Sudbury: Prise de parole, 1999, 59-77.
- , 2000, "Unilinguismus versus Bilinguismus. Sprachpolitische Diskurse frankophonischer Assoziationen in Ontario (Kanada)", in: Peter Stein (Hrsg.), *Frankophone Sprachvarietäten/Variétés linguistiques francophones. Hommage à Daniel Baggioni*, Tübingen: Stauffenburg, 191-210.
- , 2000, "Frankophone Minderheiten, Migration und mixité in Kanada", *Zeitschrift der Gesellschaft für Kanadastudien*, Bd. 37, 1, 97-112.
- /Monica Heller/Normand Labrie u.a., 1998, *Rapport intérimaire 'Prise de parole: la construction discursive de l'espace francophone en Amérique du Nord'*, Toronto: Centre de recherches en éducation franco-ontarienne, 4 S.
- /Monica Heller/Normand Labrie u.a., 2001, *Prise de parole: La construction discursive de l'espace francophone en Amérique du Nord. Rapport final aux participants au projet*, Université de Toronto: Centre de recherches en éducation franco-ontarienne, 8 S. (jeweils in englischer und in französischer Sprache).
- /Normand Labrie u.a., 1998, *Rapport de l'Atelier 'Prise de parole'*, Toronto: Centre de recherches en éducation franco-ontarienne, 25 S.
- Gérin-Lajoie, Diane/Normand Labrie, i.E., "Le discours identitaire: un cadre conceptuel", in: Normand Frenette (Hrsg.), *Actes du colloque sur la francophonie canadienne, Congrès de l'ACFAS*.
- Grimard, Marcel/Normand Labrie, i.E., "Silence, Taboos and Hegemony, or How French-Speaking Gays and Lesbians Produce Discourse on Identity", in: William L. Leap (Hrsg.), *Gay Language without Gay English*, St-Martins Press.
- Grimard, Marcel/Normand Labrie, i.E., "Gais et lesbiennes en Ontario français: duel identitaire", in: Pierre-Yves Mocuquais (Hrsg.), *Actes du Colloque international interdisciplinaire "Francophonies d'Amérique. Inter(actions) culturelles en milieu minoritaire"*, Université de Regina, 16-19 septembre 1999, Regina: Pratiques culturelles de la Saskatchewan française.
- Heller, Monica, 1999, "Alternative ideologies of *la francophonie*", *Journal of Sociolinguistics*, 3(3), 336-359.
- , 1999, "Heated language in a cold climate", in: Jan Blommaert (Hrsg.), *Language Ideological Debates*, Berlin: Mouton de Gruyter, 143-170.
- , 1999, "A análise do discurso interacional", *Trabalhos em Linguística Aplicada*, 31, 21-36.
- , 2000a, "Pouvoir et frontières sociales dans l'exercice de la recherche", *Grenzgänge: Beiträge zu einer modernen Romanistik*, Nr. 13, 9-15.
- , 2000b, "La ideologia neoliberal en la escuela: la construcción institucional y discursiva de los consejos escolares en Ontario", *Discurso y Sociedad*, Nr. 3, 85-122.
- , 2000c, i.E., "Bilingualism and identity in the post-modern world", *Estudios de sociolingüística*, 1(2).
- , 2001a, "Ideology and categorization in a linguistic minority school", in: N. Coupland/C. Candlin/S. Sarangi (Hrsg.), *Sociolinguistics and Social Theory*, London: Longman, 212-234.

- , 2001b, i.E., "Critique and sociolinguistic analysis of discourse", *Critique of Anthropology*, Nr. 2.
- , i.E., "Globalization and the commodification of bilingualism in Canada", in: D. Block/D. Cameron (Hrsg.), *Language Learning and Teaching in the Age of Globalization*, London: Routledge.
- /Gabriele Budach, 1999, "Prise de parole: la mondialisation et la transformation des discours identitaires chez une minorité linguistique", *Bulletin suisse de linguistique appliquée*, 69, Nr. 2, 155-166.
- /Normand Labrie (Hrsg.), in Vorber., "Prise de parole: langue, pouvoir et identité dans un monde en mutation".
- /Normand Labrie u.a., 2001, i.E., "Autant de façons de se définir comme francophone en Ontario", in: Normand Frenette (Hrsg.), *Actes du colloque sur la francophonie canadienne, Congrès de l'ACFAS*.
- Labrie, Normand, 2000, "'Prise de parole': un partenariat transatlantique", *Sociolinguistica*, 14 (2000), 126-131.
- , 2001, "Politique linguistique ou action politique? Questions de méthodologie", in: Peter H. Nelde/Rosita Rindler-Schjerve (Hrsg.), *Minorities and Language Policy. Minderheiten und Sprachpolitik. Minorités et l'aménagement linguistique*, Saint Augustin: Asgard, 61-75.
- , i.E., "Institutional language policy vs. linguistic minority politics in French speaking communities in Canada", in: Bernard Spolsky (Hrsg.), *Proceedings of the Second International Symposium on Language Policy "Language Policy at the Millennium"*, Bar-Ilan University, 23-25 novembre 1999, Ramat Gan.
- /Nathalie Bélanger u.a., 2000, "Mondialisation et exploitation des ressources linguistiques: les défis des communautés francophones de l'Ontario", *Revue canadienne des langues vivantes/Canadian Modern Language Review*, 57, Nr. 1, 88-117.
- /Marcel Grimard, 2000, "Minorisés/marginalisés: éthique de la recherche sur les gais et lesbiennes francophones", *Grenzgänge: Beiträge zu einer modernen Romanistik*, Nr. 13, 24-31.
- /Sylvie Roy, i.E., "Transformations et stratégies d'action politique en milieu minoritaire franco-ontarien", in: Louis-Jean Calvet (Hrsg.), *La coexistence des langues dans l'espace francophone*, Rabat, AUPELF-UREF.
- Moïse, Claudine, 1998, "L'histoire franco-ontarienne et les discours de la légitimité", *Revue d'études canadiennes*, 44, 89-113.
- , 1999, "Entre principe de territorialité et principe de personnalité, les avancées difficiles du fait français", *Rapport pour l'ambassade du Canada*, 60 S.
- , 2000, "Le Nord ou la construction d'un mythe identitaire chez les Franco-Ontariens du nord de l'Ontario", *Revue d'Etudes canadiennes*, 57-72.
- , 2000, "Les effets de la politique linguistique en Ontario français", in: *Actes du Colloque "La coexistence des langues dans l'espace francophone"*, Réseau Sociolinguistique et dynamique des langues, Rabat/Paris: AUPELF-UREF, 75-80.
- , 2001, "Aménagement linguistique et subjectivité? Exemple en Ontario français", in: *Langue en contact et incidences subjectives*, *Revue Traverses numéro 1*. Montpellier: Université Paul Valérie Montpellier.

- , i.E., "Art, culture et positionnements identitaires dans le nord de l'Ontario", in: *L'Acadie plurielle en l'an 2000. Colloque tenu à Poitiers du 24 au 27 mai 2000*, Actes de l'institut d'études acadiennes.
- , i.E., "Stéréotype et minorité: d'une difficile construction de soi. Le cas de la communauté franco-ontarienne", in: *Actes du colloque Le stéréotype: usages, formes et stratégies*, Albi 10-13 juillet 2000.
- Quell, Carsten, 1998, "Citizenship Concepts Among Francophone Immigrants in Ontario", *Canadian Ethnic Studies / Études Ethniques au Canada*, 30 (3), 173-189.
- Roy, Sylvie, 2000, "La normalisation linguistique dans une entreprise: le mot d'ordre mondial", *Revue canadienne des langues vivantes/Canadian Modern Language Review*, 57, Nr. 1, 118-143.
- , i.E., "Bilingualism and standardisation in a Canadian call center: challenges for a francophone minority", in: R. Bayley/S. R. Schecter (Hrsg.), *Language Socialization and Bilingualism*.
- , i.E., "Un espace culturel francophone dans la nouvelle économie", in: *Actes du colloque international Francophonies d'Amérique, Francophonies canadiennes. (Inter)actions culturelles en milieu minoritaire*, Régina, 16-19 septembre 1999.

5. Am Schluss, was eigentlich an den Anfang gehört ...

Das Projekt wurde im Rahmen des Transcoop-Programms des Deutsch-Amerikanischen Akademischen Konzil (DAAK – Bonn) über vier Jahre hinweg gefördert. Die Förderung des DAAK basiert auf dem Prinzip der matching-funds. Für die entsprechende Gegenfinanzierung von kanadischer Seite erhielten die kanadischen Partner in einer ersten Phase für ein komplementäres Projekt unter dem Titel "*Les conseils d'écoles et l'évolution de l'éducation franco-ontarienne*" (Leitung: Monica Heller und Normand Labrie – Toronto) eine Subvention seitens der Regierung von Ontario. In einer zweiten Antragsphase wurde ein weiterer Projektantrag unter dem Titel "*Prise de parole: La construction discursive de l'espace francophone en milieu minoritaire*" (Leitung: N. Labrie, M. Heller, J. Erfurt) umfangreich von Seiten des kanadischen Conseil de recherche en sciences humaines (CRSH) unterstützt, wobei in die Kooperation nun auch eine Forschungsgruppe der Universität Moncton (N.-B.) unter Leitung von Annette Boudreau und Lise Dubois einbezogen wurde. Im Zuge der Ausweitung unserer wissenschaftlichen Kooperation konnten Kollegen mit einschlägiger Forschungserfahrung aus Frankreich in das Projekt einbezogen werden. Ihr Projektantrag unter Leitung von Patrice Brasseur und Claudine Moïse (Avignon) wurde von der Agence universitaire de la Francophonie (AUF/PELF/UREF) in den Jahren 1998 bis 2000 gefördert. Förderung erfuhr das Projekt ebenfalls durch den Conseil international des études canadiennes (1998 und 2000). Diese und weitere Zuwendungen, so etwa in Form von Reisestipendien insbesondere für die am Projekt mitarbeitenden Nachwuchswissenschaftler, erlaubten über den Zeitraum von fünf Jahren hinweg ein intensives Arbeiten auf soziolinguistischem Terrain.